

Miriam Holtmann

**Bibliotherapeutische Ansätze
in einem interdisziplinären Unterricht**

Fächerverbindender Umgang mit Literatur
in Kunst und Deutsch

KONTEXT
Kunst
Vermittlung
Kulturelle Bildung

KONTEXT Kunst – Vermittlung – Kulturelle Bildung
Band 35

**Bibliotherapeutische Ansätze
in einem interdisziplinären Unterricht**
Fächerverbindender Umgang mit Literatur
in Kunst und Deutsch

von
Miriam Holtmann

Tectum Verlag

Miriam Holtmann

Bibliotherapeutische Ansätze in einem interdisziplinären Unterricht
Fächerverbindender Umgang mit Literatur in Kunst und Deutsch

KONTEXT Kunst – Vermittlung – Kulturelle Bildung. Band 35

ePDF: 978-3-8288-7884-6

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4778-1
im Tectum Verlag erschienen.)

ISSN: 1868-6060

Zugl. Dissertation an der Fakultät für Kulturwissenschaften
der Universität Paderborn, Institut für Kunst, 2021

Originaltitel: Identitätsfindung durch lesebezogene Prozesse im Gehirn.
Imaginationsgestützte bibliotherapeutische Ansätze in einem interdisziplinären
Unterricht.

Umschlaggestaltung: Tectum Verlag, unter Verwendung der Abbildung #
1905915070 von Buzaeva Valeriia | www.shutterstock.com

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Abstract	IX
Vorwort	XI
Motivation und Intention	XIII
Einleitung	1
[1] Bibliothherapie [Interdependenter Prozess]	5
[1.1] Begriffsdefinition [Geschichte, Abgrenzung, Theoretische Einordnung, angrenzende Fachgebiete]	8
[1.2] Einsatzbereiche [Nutzungsbereiche, Ziele]	18
[1.2.1] Anwendungsfeld Schule [Adoleszenz, Arbeitsumfeld, Anwendung]	34
[1.3] Das Buch als therapeutisches Medium [Lebensgestaltung und -bewältigung durch Literatur]	45
[2] Man ist, was man liest – Wirkung von Literatur auf Gehirn, Charakter und Glück	59
[2.1] Leben durch Lesen – Zur Wirksamkeit von Literatur	59
[2.2] Leseglück [Flow-Erlebnis]	64
[2.3] Zu den Risiken und Nebenwirkungen holen Sie sich ärztlichen oder bibliothераpeutischen Rat [Gefahren, Chancen und Konsequenzen]	76
[2.4] Körperliche und emotionale Vorgänge während des Leseprozesses	78

Inhalt

[3] Wie lernt und liest das Gehirn?	81
[3.1] Wie lernt das Gehirn lesen? [Evolution, Neuronale Strukturierung]	82
[3.1.1] Assoziationen, Wissen, Konstruktion und Gedanken	87
[3.1.2] Emotionen und Empathie	92
[4] Bildlichkeit und Schriftlichkeit [Didaktik, Historie]	99
[4.1] Bild und Text – Text und Bild [Interdependenz-, Kohärenz- und Rezeptionszusammenhänge]	103
[4.2] Zusammenkunft im Bilderbuch	105
[4.3] Das Bild im Buch [Potenzial, Schulbuch, Lebensweltbezug, Identitätsarbeit]	110
[4.4] Das mentale Bild ‚im Buch‘ [Image, Picture, Evokation]	114
[4.5] Bild vs. Text [Gleichwertige Opposition?]	116
[4.6] Bild und Schrift im frühkindlichen Sozialisations- und Enkulturationsprozess [Ununterscheidbarer Ursprung? Präferenzerziehung]	118
[5] Wirklichkeitswahrnehmung oder Wirklichkeitskonstruktion? – Was passiert im Gehirn beim Lesen, Betrachten und Gestalten? [Aktive Wirklichkeitswahrnehmung]	123
[5.1] Ich lasse mir von der Realität doch nicht vorschreiben, was ich wahrnehme – Bilder sehen oder Bilder imaginieren?	125
[6] Imagination [Definition, Formen, Zusammenhänge]	129
[6.1] Imaginationen fördern und realisieren [Lehr- und Lernsituationen]	139
[6.2] Imagination und Wahrnehmung [Wirklichkeit(s)konstruktion]	147
[7] Imagination und Bibliothherapie in Lehr- und Lernsituationen [Empathie, Aufmerksamkeit, Intention, Textverstehen]	151
[7.1] Beurteilungskriterien zu Literaturauswahl	161
[7.2] Lewis Carrolls ‚Alice‘-Bücher	168

	Inhalt
[7.2.1] Aspektorientierte Inhaltsangabe	168
[7.2.2] Legitimation	170
[7.2.3] Mit Alice zu sich selbst finden [Bibliotherapeutische Ansätze zur Identitätsarbeit; Angstbewältigung; Imagination]	172
[7.2.4] Zum Sinn von Nonsens	174
[7.3] Märchen in der Bibliotherapie [Potenzial, Anwendung]	179
[7.4] Aktiver Umgang mit Literatur in der bibliotherapeutischen Arbeit [Imagination, Malerei, Darstellendes Spiel]	186
Primäres Literaturverzeichnis	197
Internetquellen	213
Sekundäres Literaturverzeichnis	215
Danksagung	221

Abstract

In how far can reading a certain novel help us to solve problems that are not dealt with in the plot of its story but in our own lives? This study not only offers current findings and discourses from the variety of research culture concerning the relevance of reading, but they are also described and related to bibliotherapeutic and interdisciplinary lessons. Apart from the profound importance of actively dealing with a novel's content in terms of one's own biography, the necessity of developing inner imagery and imagination itself becomes the focal point of this work. These aspects are reinforced by current research results from the field of cognitive psychology, which examines the measurable effect of literature in the human brain.

Vorwort

Anders als in Deutschland hat sich die Bibliotherapie (oder auch Poesietherapie) in anglophonen Ländern wie auch in Skandinavien als eine bekannte Therapieform etabliert. Sie zählt zu dem Spektrum der anerkannten kreativen Therapieformen, zusammen mit der Kunst-, Musik- und Tanztherapie. Es handelt sich bei ihr um eine therapeutisch intendierte Arbeit mit unterschiedlichsten Formen von Literatur, vorrangig geht es um eine biographisch orientierte Auseinandersetzung mit Texten. Dabei soll die Lektüre bestimmter Literaturen Möglichkeiten eröffnen, Probleme auszusprechen, intensiver zu reflektieren und zu verstehen. Imaginative Räume werden mit dieser Methode der Litteraturrezeption geöffnet, auch mit der Intention einer Förderung der Persönlichkeitsentwicklung. Es geht somit um die Anwendung und Weiterführung einer Jahrhunderte alten Erfahrungswissenschaft, wobei deren Ursprünge weit vor der Verschriftlichung liegen. Ihre Struktur ist dialogisch und partizipativ.

Bisher wurde die Bibliotherapie (bis auf die Religionspädagogik) noch nicht für den Bildungsbereich und für die schulischen Fächer geöffnet. Zugleich gibt es im Kontext der deutschsprachigen Forschung nur einige Werke, auf die hier zurückgegriffen werden kann.

Daher wird mit der vorliegenden Untersuchung eine wichtige Grundlage eröffnet. Miriam Holtmann zeigt folgend nicht nur auf, was aktuell unter der Bibliotherapie verstanden wird, sondern welche Anwendungsbereiche weiterführend möglich sind, worin ihr Wirkungspotential in der Schule liegen könnte. Der ergänzende Fokus liegt methodisch auf einer Auswertung und Zusammenführung der dazu vorliegenden Literatur aus den verschiedenen Disziplinen wie zugleich der Literaturwissenschaft, Entwicklungspsychologie, Neurowissenschaft und Kunstpädagogik. Dazu gehört ebenso die Darlegung

Vorwort

der pädagogischen Potentiale durch den Einsatz ausgewählter Literaturen für Heranwachsende und die damit verbundenen therapeutischen wie entwicklungspsychologischen Möglichkeiten.

Literatur als Projektionsfläche psychischer Erfahrungen und Bilder ermöglicht differenzierte Arbeitsmethoden, identitätsstärkende Erfahrungen durch Texte sollen für unterschiedlichste Zielgruppen ermöglicht werden.

Die Herausarbeitung des Wertes und der tiefgehenden Bedeutung des Lesens für die eigene Biographie, die Darstellung einer Notwendigkeit der Entwicklung von inneren Bildfindungen und Imaginationen in Bildungsprozessen – dies zeichnet den interdisziplinären Ansatz von Miriam Holtmann in besonderer Weise aus. Hier findet sich ein wertvolles Argumentationspotential, gerade auch, um im Kontext der weitreichenden Digitalisierung die Notwendigkeit der Leseprozesse mit Büchern im schulischen Unterricht zu betonen.

Prof. Dr. Jutta Ströter-Bender

Motivation und Intention

Zu Beginn meines Studiums musste ich in einer Einführungsvorlesung in Deutsch erfahren: aus literaturwissenschaftlicher Sicht sei ich eine ‚schlechte Leserin‘. Das hat mich ziemlich getroffen, habe ich doch immer viel gelesen. Begründet wurde dies durch die Auffassung, dass emotionales Lesen einem analytischen im Wege stehe.

Ich war immer schon von Büchern umgeben. In meiner Kindheit wurde ich damit sozialisiert, denn auf unserem Wohnzimmertisch fand sich immer einen Thriller von Papa und ein Kitschroman von Mama. Uns wurde daheim vorgelesen und abends gab es gerne zum Einschlafen noch eine Geschichte aus Papas Jugend. Märchen, Geschichten und (Bilder)bücher hatten bereits früh und von da an andauernd für mich eine große Relevanz. Und sobald ich lesen konnte, bin ich mit den Brüdern Löwenherz gestorben, mit Hanni und Nanni umhergezogen, rebellierte mit Pipi Langstrumpf gegen Konventionen und habe mich bei den Gebrüdern Grimm gegruselt. Auch heute noch zerfließe ich in Tränen, wenn meine lieb gewonnenen Protagonist*innen sich trennen¹ oder wenn eine Person, von der man schon eine Weile durch das Buch begleitet wird, unerwartet stirbt. Doch genauso lache ich auch herzlich über Szenarien, die so erheiternd oder komisch sind, dass ich im Zug irritiert angeschaut werde und deshalb versuche, mich zu drosseln und milde lächelnd in die aufgeschlagenen Seiten zu blicken. Und genau dieses Mitfühlen und Mitfiebern erschwert die Beendigung einer Lektüre. Wenn plötzlich die Realität ohne die erlesenen

1 Trotz der Tatsache, dass es sich dabei nicht um meine Trennungen und Tode handelt, werden dabei doch echte Tränen geweint und wirkliche ‚erlesene Emotionen‘ gefühlt. Auf diese Thematik soll in Kapitel ‚[2.4] Körperliche und emotionale Vorgänge während des Leseprozesses‘ noch näher eingegangen.

Motivation und Intention

Held*innen bestritten werden muss und die Disposition von tatsächlicher und erlebter Wirklichkeit noch nicht ganz geklärt ist und eine Leere hinterlässt.

Ich konnte also den ersten ‚Hiebsschlag‘ überwinden und dennoch sowohl in der Uni lesend analysieren, als mich auch in meiner Freizeit lustvoll einer Lektüre hingeben. Eine Fähigkeit, derer allerdings viele beraubt wurden; Aussagen wie ‚Ich lese schon so viel für die Uni, da möchte ich in meiner Freizeit was Schönes machen!‘ oder ‚Mein Deutschstudium hat mir die Lust am Lesen genommen‘ stimmen demnach etwas traurig, da ich selbst ja immer erleben durfte, wie hilfreich und bereichernd das Lesen wirklich sein kann. Aber wenn es schon angehenden Deutschlehrer*innen so ergeht, dann erschließt sich vielleicht auch, wieso so viele Kinder lieber passiv bewegte Medien konsumieren, als in Büchern zu schmökern. Sie brauchen lesende Vorbilder und sollen erkennen, dass Lesen den Charakter, das Selbstbewusstsein und die individuellen Problemlösestrategien bildet.

Meine Neigung zur Kunst hingegen hatte es in der Entwicklung schon etwas mühsamer. Kunst habe ich tatsächlich erst in der Oberstufe kennengelernt. Vorher habe ich den Unterricht zwar immer gern gehabt, aber wohl eher, weil er eine willkommene Abwechslung zum sonstigen Schulalltag gewesen ist. Mit meiner neuen Lehrerin wuchs dann aber die Leidenschaft und mit den ersten echten Museumsbesuchen stand die Sache fest. Die Affinität für beide Fächer und ihre interdisziplinäre Interdependenz war letztlich wohl einfach eine logische Konsequenz. Und fürwahr haben sie auch viel mehr gemein, als augenscheinlich erkannt wird. Nicht bloß ähnlich verlaufende Epochen. Auch dass Kunstunterricht permanent durchsetzt ist von gesprochener und geschriebener Sprache, lässt sich nicht von der Hand weisen (vgl. Kernlehrplan Kunst NRW G8). Dennoch wird sie kaum zum Gegenstand gemacht und wird auch nicht reflektiert. Weder herrscht großes Bewusstsein über die Relevanz von Lesekompetenz zum Verständnis von Aufgabenstellungen, noch wird die Sprache hinsichtlich von Bildbeschreibungen im Kunstunterricht eruiert. Andersherum werden aber auch Bebilderungen in Deutschbüchern nicht besprochen und auch Bilder, die beim Lesen evoziert werden, spielen für das Textverständnis zwar eine entscheidende Rolle, werden von Didaktiker*innen

aber selten näher diskutiert. Eine Reflexion dieser Resonanzverhältnisse bleibt in der praktischen Didaktik also eher aus. Dabei können beide Bereiche sehr gut voneinander profitieren.

Nicht nur Metaphern sind Ausdruck der gegenseitigen Einfluss- und Bezugnahme. Bilder und Texte sind fester Bestandteil im gegenwärtigen Lehr- und Lernkontext. Texte sind bebildert, Bilder beschriftet. Es wird beschrieben, betextet, betitelt und Sprache wird verbildlicht. Das mag im ersten Augenblick etwas trivial erscheinen, doch wird sich im weiteren Verlauf der Arbeit zeigen, in welchen komplexen Verhältnissen Text, Sprache, innere und äußere Bilder zueinanderstehen. Ihre Resonanzverhältnisse müssen immer wieder situationsabhängig und auch individuell bewertet werden.

Ziel dieser Arbeit soll es daher sein, Wege aufzuzeigen, wie ein sinnvoller Gebrauch der interdisziplinären Verschränkung von Literatur und Kunst in der Didaktik, der sich bei dem Schüler*innen² gleichsam auf Imaginationsfähigkeit, Problemlöse- und -bewältigungsstrategien, Sozialkompetenz, Bildkompetenz und Selbstermächtigung- bzw. Selbstaussdruck auswirkt, gelingen kann.

2 Um niemanden formal auszugrenzen, wird in dieser Arbeit der Gendergerechtigkeit mittels Gendergap Ausdruck verliehen. Die bessere Lesbarkeit wird hinter diese Formulierung zurückgestellt.

